

Römisch oder mittelalterlich? Ein Schnitt durch die Schermbecker Landwehr

Clive Bridger

1 Schermbeck. Die Landwehr, hier mit drei Wällen, Blick nach Westen.

2 Schermbeck. Profilschnitt durch den nordwestlichen Wall der Landwehr, Blick nach Südwesten.

Durch die Wälder, Äcker und Wiesen des rechten unteren Niederrheins nördlich der Lippe und entlang der Issel schlängelt sich über eine Länge von mindestens 26 km die Drevenacker bzw. Schermbecker Landwehr, ein System aus bis zu fünf parallel gestaffelten Wällen und Gräben. Längere Strecken stehen als eingetragene Bodendenkmäler unter Schutz. Teils durch theoretische Überlegungen, teils durch ältere Berichte über Funde bei früheren Abbaumaßnahmen wird diese Linie immer wieder vor Ort als römische Verteidigungslinie aus der frühromischen Eroberungsphase um die Zeitenwende angesprochen. Eine solche Interpreta-

tion wird durch nichts unterstützt. Zwar weisen vereinzelte römische Militärlager Verteidigungsanlagen aus mehrfachen Wällen und Gräben auf, eine Anlage wie in Drevenack und Schermbeck wäre aber aus römischer Zeit bislang einmalig. Zwar bestehen die spätmittelalterlichen Landwehren heute meist aus nur einem Wall mit Graben, doch kommen daneben Beispiele mit mehreren parallel angelegten Wällen und Gräben vor. Gelegentlich ist erkennbar, dass ehemalige Wälle zwischenzeitlich ganz oder teilweise abgetragen worden sind.

Ermöglicht durch das Denkmalförderungsprogramm 2010 sollten der Aufbau und wenn möglich auch die Datierung der Landwehr festgestellt werden. Mit Hilfe des Heimatvereins Schermbeck – in Person des Vorsitzenden H. Zelle und des Vorstandsmitglieds F. Stricker – wurden geeignete Stellen zur Untersuchung ausgewählt. Mit der Erlaubnis des Grundstückseigentümers planten wir einen Ausgrabungsschnitt an einer Stelle, wo ein Wirtschaftsweg die aus drei Wällen bestehende Landwehr quert und ein nur geringer Eingriff in den Baumbestand erforderlich sein würde (Abb. 1). Ende 2010, zum Wintereinbruch, wurden zwei Schnitte beiderseits des Weges durch einen Minibagger gezogen. Der nördlichere war etwa 12 m lang und 1,8 m breit und zog durch den aufgeschütteten Körper des nördlichen Walles von einem begleitenden Bach (ca. 45,10 m ü. NN) bis zum Weg (ca. 47,50 m ü. NN). Der südlichere Schnitt besaß etwa die gleich Länge, aber seine Breite betrug maximal 1,6 m; hier war zu hoffen, Reste des abgetragenen zweiten und dritten Walls vorzufinden. In Folge des schluffig-tonigen Untergrundes aber stand das Grundwasser so hoch an, dass keine Untersuchung hier stattfinden konnte.

Der nördlichste Wall wies eine Breite von 7,1 m bei einer erhaltenen Höhe von rund 1,6 m (Sohle bei 46,40 m ü. NN) auf (Abb. 2). Unter dem Humus zeichneten sich aufgeworfene teils vermischte Schichten von lehmigem Schluff, Sand, Kies und Geröll bis zum anstehenden Boden ab.

Nach Süden schloss ein 3,6 m breiter Graben an, dessen Sohle durch Bohrungen bei etwa 45,60 m ü. NN ermittelt wurde. Er hatte also eine Tiefe von lediglich 0,8 m. Wiederum südlich folgte der zweite, heute auf 47,50 m ü. NN verschliffene Wall.



Seine Sohle lag bei etwa 46,58 m ü. NN, die Breite konnte hier nicht gemessen werden. Daher erfolgte etwa 50 m südwestlich des Schnittes eine Höhenmessung durch die gesamte Anlage. So wurden die Breiten der drei Wälle mit 6,5 m, 8,3 m und 5,4 m sowie diejenigen der beiden Zwischengräben mit 3,9 m und 2,7 m ermittelt.

Trotz intensiver Suche gelang es weder im Aushub noch im Profil, datierende Funde anzutreffen. Nach Rücksprache mit Experten schied eine optisch stimulierte Lumineszenz (OSL)-Datierung aus methodologischen Gründen aus. Einer schwarzen, lehmigen Sandschicht im Niveau der Wallsohle wurde dennoch eine Bodenprobe entnommen. Leider ließ

im Labor weder Material für eine ^{14}C -Datierung noch für eine makrorestliche Datierung gewinnen. Letztere wäre zwar nicht präzise gewesen, hätte aber doch zwischen römischer und spätmittelalterlicher Datierung entscheiden können. Daher erbrachte die kurze Untersuchung keine Beantwortung zur chronologischen Einordnung der Schermbecker Landwehr. Es bleibt zu hoffen, dass ein künftiger Grabungsschnitt Erfolg bringen wird.

Abbildungsnachweis

1–2 C. Bridger/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

Stadt Duisburg

Des Königs neue Kleider. Archäologische Untersuchungen beim Bau der Königsgalerie in Duisburg

Gerard Jentgens und Regina Machhaus

Mit der Eröffnung des neuen Einkaufszentrums „Königsgalerie“ wurde ein ganzheitliches Archäologieprojekt in der Innenstadt Duisburgs, etwa auf halber Strecke zwischen Kuhtor und Friedrich-Wilhelm-Platz abgeschlossen (Abb. 1). Es umfasste bauvorbereitende und baubegleitende Untersuchungen im Bereich der Stadtmauer, die Restaurierung der ergrabenen Baubefunde und ihre Integration in den Neubau sowie die dauerhafte Präsentation der Grabungsergebnisse in Text und Bild im städtischen Umfeld.

Der Baukörper des Einkaufszentrums nutzte das entkernte Gebäude der ehemaligen Galeria Kaufhof zwischen Steinscher Gasse und Untermauerstraße sowie das anschließende Teilstück der Wallstraße zwischen Untermauerstraße und Sonnenwall mit den flankierenden Parzellen. Dazu mussten zwei traditionsreiche Geschäftshäuser am Sonnenwall weichen. Es entstand ein über 100 m langer Querriegel, der die historische Stadtbefestigung durchschneidet.

Unter den vielfältigen mit dem Projekt verbundenen Erdeingriffen erwies sich der Bereich der Einmündung der Wallstraße in die Untermauer-

straße als stadtgeschichtlich besonders interessant. Trotz ungezählter moderner Störungen waren hier dicht unter dem Straßenbelag schon längst verloren geglaubte Reste der Stadtbefestigung erhalten geblieben. Nicht nur ein Stück der Stadtmauer, sondern auch Teile eines Turms konnten hier freigelegt werden.

Der 1566 veröffentlichte Stadtplan des Johannes Corputius bildet das Areal anschaulich aus der Vogelperspektive ab (Abb. 2). Man erkennt die Stadtmauer mit innen vorgesetzten Pfeilerarkaden, über die der Wehrgang mit den Wachthäuschen führt. Ausgehend vom Kuhtor (R) nach rechts bzw. nach Südwesten folgt nach dem Pulverturm (Z) ein halbrunder, zur Stadtseite hin offener, sog. Schalenturm.

Im archäologischen Befund (Abb. 3) erstreckte sich das ca. 1,3 m starke Backsteinmauerwerk der Stadtmauer, von Leitungstrassen durchbrochen, noch über 4 m. Es erreichte eine Höhe von 1,2 m über der Fundamentunterkante. Eine weitere Bresche für den Rohrleitungsbau hatte leider den Anschluss an die Turmflanke zerstört. Auf der Stadtseite belegte eine sekundär ansetzende Ziegelkappendecke, dass